





Der Arbeitsmarkt in Gießen. Der Zeit...

Der Arbeitsmarkt in Gießen. Der Zeit...

Seine Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Das Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Die Reichs- und Woche in Frankfurt a. M. Am 1. und 2. August findet in der...

Lebte Junfprud-Meldungen und Selegramme

vom 22. Juli 1927.

Eine neue Verhaftung in der Banderolenfabrik.

Kommunistischer Protest gegen die Verhaftung.

Eiserne Schicht einer Greifin.

Das Verbrechen auf See.

Schwerer Autounfall bei Guben.

Um die Erhöhung der Postgebühren.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.

Ein Probeflug Looses.



# Die sächsischen Staatsbetriebe

Die sächsische Staatskanzlei hat dieser Tage eine Heber- schen über die Verstaatlichung der Staatsbetriebe veröffentlicht. Sie heißt gewissermaßen eine Beiratsurteil gegenüber den Bedenken des Finanzministers Weber...

Die landwirtschaftlichen Betriebe sind in dem Artikel nicht erwähnt, weil er sich, wie im Eingang ausdrücklich gesagt ist, nur auf die zum Geschäftsbereich des Finanzministers gehörenden Unternehmen bezieht. Dabei ist aber zu bemerken, daß die landwirtschaftlichen Staatsbetriebe ursprünglich Güter für den Verkauf in den Händen des Reiches waren...

Die Betriebe des Staates, die im Jahre 1906 ohne Gewinn abgeschlossen haben, sind nicht etwa, wie ihre Zustandemerkung annimmt, kerngesund. Die Vermögensgegenstände Gottes Segen trägt sächsische Reichs- und Landessteuern...

Die Porzellanmanufaktur Meissen ist ein einzigartiger künstlerischer Betrieb, der sich mit einer privaten Porzellanfabrik, die ihren Schwerpunkt in billiger Massenherstellung hat, gar nicht vergleichen läßt. Ein solcher Betrieb leidet naturgemäß unter dem Schwund der Kaufkraft...

Die Hüttenwerke bei Freiberg sind bekanntlich vor Jahrhunderten geschaffen worden, um die Erze des Freiberges abzubauen und zu verhütten. Der Freibergische Erzbergbau ist in den Jahren 1914/15 zu Ende gegangen...

Die neuen gewerblichen Betriebe der sächsischen Staates dienen der Landesstromversorgung und dem Landesverkehr. Wenn sie nicht schon vorhanden wären, müßten sie sofort geschaffen werden. Die sächsische Regierung hätte sich einer für das sächsische Wirtschaftsleben verhängnisvollen Unterlassung schuldig gemacht...

Über die sächsische Staatsbank und ihre für das ganze Land bedeutende Entwicklung braucht kein Wort verloren zu werden. Dank ihrer vorzüglichen Leitung hat sie sich in wenigen Jahren zu einem führenden Bankinstitut entwickelt...

Das Zannenberg-Nationaldenkmal. Vom Verbandsrat des Zannenberg-Nationaldenkmal-Vereins wird folgendes mitgeteilt: Am 18. September wird auf dem Schlachtfeld von Zannenberg die Einweihung des Zannenberg-Nationaldenkmal im Beisein des Reichspräsidenten von Hindenburg stattfinden...

# Plan eines neuen Anschlagens in Wien?

## Ein Waffendepot bedroht.

Berlin, 21. Juli. Wie der Wiener Korrespondent des Volksanzeigers mitteilt, beorderte die österreichische Regierung gestern spät abends eine Kompanie des österreichischen Heeres nach Blumau bei Wien, wo sich das Pulvermagazin und Munitionsdotter und die Munitionswerkstätten des Bundesheeres befinden...

## Die Folgen des Brandes des Justizpalastes.

Wien. (Telunion.) Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, dürfte ein Ermächtigungsgesetz eingebracht werden, damit auf dem Verordnungsweg die zahlreichen, sich als notwendig erweisenden Maßnahmen für die Aufrechterhaltung der Rechtspflege getroffen werden können...

## 480 Wiener Polizisten verletzt.

Wien. (Telunion.) Die gestern abend eingeleitete Aktion von Polizisten, die bei den Unruhen verwundet worden sind, ergibt, abgesehen von den vier Toten, 480 Polizisten verletzt worden sind, darunter 170 schwer. Unter den Schwerverletzten sind noch drei in Lebensgefahr...

## Kervenzusammenbruch oder Rücktritt des sozialdemokratischen Wiener Bürgermeisters.

Berlin. Wie die Nachrichten aus Wien melden, werde im Wiener Rathaus von einem solchen Kervenzusammenbruch des Wiener Bürgermeisters Seis gesprochen, der ihn auch verhindert habe, die Beziehungen bei der Verteidigung der Opfer zu halten...

## Forderung der Tiroler Bauernschaft.

Innsbruck. Die Vertrauensmänner der Tiroler Bauernschaft haben in einer Versammlung anlässlich der Ereignis in Wien auch die Forderung der Bundesregierung in eine andere Stadt gefordert, um die Unabhängigkeit der Regierung zu sichern.

## Trauerfeier des Wiener Gemeinderats.

Wien. Der Gemeinderat hielt gestern nachmittags eine kurze Trauerfeier ab. Bürgermeister Seis, der trotz seiner Unfähigkeit den Vorsitz führte, hielt eine Ansprache, in der er dem Gemeinderat ohne Unterbrechung die Parteilichkeit beim Tode der Opfer und die Notwendigkeit der Wiederaufrichtung des Bundesheeres heimelich hat...

## Zum Ableben König Ferdinands.

Sinaia. Während des Vormittags besuchten Tausende von Personen das Schloß, wo die sterbliche Hülle König Ferdinands aufgebahrt war. Die Wände des großen Saales waren schwarz bezogen, auf dem Katafalk lagen rote Rosen. Der tote König trug die Uniform eines Jagdgenerals...

## Die sterbliche Hülle König Ferdinands in Bukarest.

Bukarest, 21. Juli. Der Zug mit der sterblichen Hülle König Ferdinands traf um 5 Uhr nachmittags im Bahnhof Bukarest-Cotroceni ein. Vor dem Schloß wurden 101 Schüsse abgeuert, um die Ankunft des Zuges zu melden. Auf dem Bahnsteig warteten die Mitglieder des Regimentsrats...

## Das Testament des Königs Ferdinand.

Bukarest. (Telunion.) In Sinaia hat gestern Justizminister Bocesku im Beisein der königlichen Familie und der Mitglieder der Regierung das Testament des verstorbenen Königs Ferdinand eröffnet. Das Testament ist am 2. Juni 1925 verfaßt worden. König Ferdinand hinterläßt seinen Löwen je ein Landgut und ein Haus in Bukarest, mit Ausnahme der Königin...

Bürgermeister, in aller Zukunft von einem so schrecklichen Unfall verschont bleiben, möge sie ihr Aufbaumerk in Frieden vollziehen, möge sie wieder sein, was sie immer war, eine Stadt des Friedens und der friedlichen Arbeit. Der Bürgermeister legte dann die nächste den lautenden Glocken gewidmete Sitzung für heute 5 Uhr nachmittags an.

## Trauerfeier für die getöteten Polizeibeamten.

Wien. Gestern nachmittags 1/2 Uhr fand in der Sauer-Gedächtniskirche des Zentralfriedhofes die Trauerfeier für die am vergangenen Freitag getöteten vier Beamten der Polizeidirektion und des ebenfalls erschlagenen Leutnants des Bundesheeres, Binder, hat. Die Särge waren nebeneinander aufgebahrt und mit zahlreichen Kränzen geschmückt, unter denen sich auch ein Kranz des Bundespräsidenten und einer der Gemeinde Wien befand. In den Bänken vor den Särgen hatten die Angehörigen der Verstorbenen Platz genommen...

## Die Beisetzung der gefallenen Polizeibeamten in Wien.

Wien. (Telunion.) Gestern nachmittags fand auf dem Zentralfriedhof die Beisetzung der bei den Unruhen gefallenen Sicherheitswachbeamten statt. In der Trauerfeier nahmen u. a. Bundespräsident Fr. Seipel, sämtliche Minister, Polizeipräsident Schöber, die Funktionäre der Polizeidirektion und die gesamte Generalität teil. Mit Rücksicht darauf, daß bei der Beisetzung der Arbeiter keine Vertreter des diplomatischen Korps anwesend waren...

## König Ferdinand politisches Testament.

Bukarest. In der Freitagsausgabe bringt der Staatsanzeiger einen Brief, den der verstorbene König Ferdinand am 15. Juli an Bratiwna gerichtet hat und der eine Art politisches Testament darstellt. In dem Brief schreibt der König, sein ganzes Leben habe er für sein Land gearbeitet und er wünsche, daß Rumänien auch unter Michael vorwärts komme. Er bitte alle Bürger, Michael dabei behilflich zu sein und besonders auch seinen Sohne Nikolaus, der als Regent mit derufen sei...

## Au der Bahre König Ferdinands.

Bukarest. (Telunion.) Im Schloß von Cotroceni ist die Leiche des rumänischen Königs aufgebahrt. Den geschlossenen Sarg deckt die rumänische Flagge und die königliche Stabart, darauf Säbel und Hut eines Generals der Bergjäger, ringsum verstreut weiße Lilien. Von den fremden Missionen, der Regierung und dem Parlament sind Blumenkörbe aufgebahrt, darunter ein Korz weißer und roter Rosen mit dem Farben des Deutschen Reiches und einem weißen Bande mit der Aufschrift 'Der deutsche Reichspräsident'. Vier hohe Offiziere halten die Ehrenwache. Noch in der Nacht fand unter Teilnahme der Königin, der Prinzessin Cleana, des Bringen Nikolaus, der Prinzessin Elisabeth und des Bringen Cobenlohe ein Gottesdienst statt.









Die Wirtschaftslage der Landwirtschaft.

Nach Berichten der deutschen Landwirtschaftskammer. Im Die Schäden des kalten und kalten Wetters...

Die Monilia (Sclerotinia)-Krankheit an unseren Obstbäumen und ihre Bekämpfung.

Von H. Claus, Grohndahn. In den letzten Jahren, die abwechselnd reich an Regen...

Jahreswitterung haben sich auf den Fruchtumarmen neue Vorkommen...

Höchste Zeit

Es ist für unsere Abonnenten, den Beginn unserer Zeitung für den nächsten Monat...

Dornenwege.

Roman von E. Dressel.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Ich will mein Urteil in Ihren Augen lesen...

Legitime Wohltäter aber sind selten in jeder Lebenslage zuverlässig. Meist kommen sie auch eines Tages mit einer herrischen Gegenforderung heraus...

„Ist der Soldat dann da?“ Frida wurde ungeduldig. „Das ist ein Herr, und Du hast überhaupt nicht von ihm zu sprechen.“



## Klare Front gegen das Konkordat.

Partei- oder Volksfrage?

Von-Frater Dr. Flade, Niederwiesla.

Die meisten Evangelischen, die über das Konkordat reden, wissen gar nicht, was es zu bedeuten hat — so äußerte auf dem Parteitag des preussischen Zentrums der Vorsitzende Dr. Vorsch.

Man kann ihm leider nicht ganz Unrecht geben. Es hat den Anschein, als ob gerade bei uns in Sachen die sonst gerühmte Helligkeit vermisst. In Verhandlungen oder Verhandlungen vor aus Würdigen, durch die große Gruppen unserer Volkes Aufführung und Begleitung empfangen sollen, erfährt man es mit immer neuer Bestätigung, daß zwei Dinge nicht klar voneinander getrennt werden, die doch etwas ganz Verschiedenes darstellen: Konkordat als die förmliche Form der Abmachung eines Staats mit dem Papst in Rom, wie sie nur die röm.-kath. Kirche kennt, und der schlichte Vertrag eines Staates mit der evangelischen oder katholischen Kirche, der sich innerhalb der Staatsgrenzen ausdrückt. Selbstverständlich müssen die Beziehungen zwischen Staat und Kirche geregelt werden, und darum sind solche innerstaatlichen Verträge eine Notwendigkeit. Die großen Unklarheiten und Ungerechtigkeiten, wie sie vor allem zwischen Staat und evangelischer Kirche in Sachen immer noch bestehen, sind auf die Dauer untragbar und drängen nach endgültiger Auseinandersetzung — aber solch ein Vertrag ist kein Konkordat. Gebraucht man für solch einen innerstaatlichen Vertrag das Wort Konkordat, so tut man der Öffentlichkeit einen schlechten Dienst. Auf diese Weise bringt man es fertig, die Gegner eines innerstaatlichen Vertrags zwischen Staat und evangelischer Kirche zu stampeln und — nennt offene Türen ein. Auf diesem Mißverständnis von Konkordat und schlichtem Vertrag beruht a. A. die Ansicht, die besondere Lage in Sachen zwänge zu besonderer Einstellung in der Konkordatsfrage. Für das Reichsgesetz mag es geboten sein, unsere tatsächlichen Verhältnisse zur Richtschnur zu nehmen, für das Konkordat ganz sicher nicht. Was bedeutet für den Papst unter Freiheit? Seine Konkordatskriterien liegen nicht auf Freuden gerichtet, und wenn das sich ihm zu Füßen gelegt hat, — werden Sachen die in anderen Bundesstaaten aufrecht bleiben können? Unter kulturpolitischen Gesichtspunkten wird nicht in Sachen entschieden, und nicht nur durch das Reichsgesetz, sondern auch durch die Frage, ob Konkordat oder nicht.

Werkmäßig, daß es bei uns keine gibt, die es für ihre Pflicht halten, vom Kampf gegen das Konkordat abzurufen. Zunächst versuchen sie es nur mit einem Beschönigungsmittel: ach, das Konkordat ist eine so komplizierte Sache, damit müssen wir die Leute veranlassen! Über vielleicht ist ihnen diese Kompliziertheit gar nicht so unangenehm, man braucht unter diesen Täufern mit seinen Gedanken und Plänen über das Konkordat nicht herauszurücken. Was hätten sie darum gegeben, wenn der Evangelische Bund seine Diktator der Sammlung von Unterschriften gegen jedes Konkordat nicht aufzuspielt hätte! Das war und ist ihnen doch eine recht äußerliche Sache!

Indes das Beschönigliche verkennt nicht überall. Man muß mit Gründen herausrücken. „Ohne Zentrum kein Reichsgesetz“, „ohne gleichzeitiges Konkordat der katho-

lischen Kirche mit dem Papst kommt die evangelische Kirche nicht zu ihrem Recht“, „das Konkordat ist das heimliche Uebel gegenüber den Anmachungen aller Freidenker!“

Was steht hinter diesen Sätzen? Sehr wenig Vertrauen zur eigenen evangelischen Kirche und sehr viel Angst vor dem Zentrum. Es darf nicht verkürzt werden! Fast wie man an das Verbot aus dem Pöbelglauben erinnert: Man bitte, diese Tiere nicht zu reizen. Ja, das Zentrum scheint allerdings ein sehr heimatliches, gefährliches Tier zu sein, wenn es soviel Schonung und Rücksicht für sich gebraucht. Aber hat man sich dieser Partei im geheimen schon so fest verpflichtet, daß man es der Öffentlichkeit verheimlicht, wenn sie etwas gegen sie und gegen den Papst sagt? Ist man dann sofort Parteiemensch, wenn man über Zentrum und Papst andere Gedanken hat? War Goethe etwa Parteimensch, als er das bekannte Wort prägte: Ja, sonst einmal mit Rom nur an, so seid ihr angeführt! Und ist das etwa Parteifache, wenn wir feststellen, daß das bayerische Konkordat eine ausgezeichnete Neuauflage des Sillabusius von 1864 ist, mit seiner Parole: Kirchenrecht steht über Staatsrecht, Kirche über dem Staat? Oder wenn wir feststellen, daß in Bayern und der Provinz Sachsen katholische Priester in zahlreichen Fällen unter Umgehung der bürgerlichen Ehegesetze Trauungen vornahmen, die gültig sind? Jedes Konkordat bedeutet eine ungerade Bevorzugung der röm.-katholischen Kirche, und auf der anderen Seite eine Bindung des Staates auf lange Jahre hinaus, während der Papst und seine Untergebenen sich gerade durch das Konkordat die Freiheit ihres Handelns sichern. Und da sollen wir es ruhig geschehen lassen, wenn der Staat bei einem Konkordat seine Hoheit und Selbstständigkeit opfert? Sollen wir die Hand dazu legen, das Ansehen des Papstes als internationaler, politischer Macht zu erhöhen, die Geschäfte der katholischen Kirche von Staats wegen zu belagern und einer politischen Macht vorzuziehen, die es nicht unterlassen kann, ihren Haß gegen Luther rückstandslos herauszulassen? Wie kann man nur so luxuriös sein, vor einem gleichzeitigen mit der katholischen Kirche abgeschlossenen Konkordat größere Vorteile für unsere evangelische Kirche zu erwarten als ohne dieses Konkordat? Täuscht man sich denn so gründlich über die Ehrlichkeit seines Bundesgenossen, des Zentrums, daß man nicht ausgeben will, wie Zentrum und Papst auf alle Fälle die Hände so zu ziehen verstehen, daß sie den größtmöglichen Vorteil auf ihrer Seite haben?

So wird also nicht der kurzfristige Parteimensch, wohl aber der schlichte Mensch des Volkes, dem unter dem wirtschaftlichen Druck die Seele noch nicht ganz erweicht ist, zur Feder greifen und gegen jedes Konkordat sich unterzeichnen. Sollte es wirklich nicht möglich sein, in der Ablehnung jedes Konkordats geschloffen vorzugehen, auch wenn wir in der oder jenen Lebensfrage unsere besondere Meinung haben, und mag wirklich nicht jede Einzelheit an einem Konkordat allen schnell einleuchten — über das letzte Ziel, das hinter jedem Konkordatsplan Rom steht, braucht kein Deutscher und kein Evangelischer im Zweifel zu sein. Je klarer wir die Gefahr jedes Konkordats durchschauen, um so entschlossener können wir uns für das Reichsgesetz einsetzen!

Wir sind nüchtern genug, von der Sammlung von Unterschriften zu viel zu erwarten, aber wir brauchen es auch nicht für den Gipfel politischer Weisheit zu hal-

ten. Sie zu unterschätzen. Es liegt in vielen geradezu ein Übergangs an unsern Dummheiten gegenüber dem Zentrum. Rumpel, werbe hart — so müde man beim guten Deutschen zuzufinden, und besonders jedem Abgeordneten, den man auf die Macht, die dir gegenüber dem Zentrum gegeben ist! Allen denen, die das Sammeln von Unterschriften gegen das Konkordat für schicklich oder überflüssig halten, möchte ich mit der Gegenfrage erwidern: Können wir uns im Ernste vorstellen, daß gegenüber dem Konkordatsstaat und -plänen im Deutsches Reich alles im friedlichsten Schweigen bliebe? Aber selbst wenn die Unterschriften der volle Erfolg versagt bliebe — ein Grotes wärlen sie vor der Geschichte; sie warnen, ehe es zu spät ist, sie sorgen dafür, daß die Öffentlichkeit über die Absichten des Zentrums nicht im Dunkeln bleibt, und daß bei der parlamentarischen Behandlung, falls es nicht genügt, das Konkordat ganz abzuweisen, die Ansprüche Roms zum mindesten heruntergedrückt werden. Die Unterschriften sind die Stimme des Volkes für das deutsche Vaterland, für das Evangelium Luthers!

## Zur Pflanzzeit

Bei der im Hochsommer eintretenden Wärme wird es wiederholtes Warnen vor dem Genuß von Giftpflanzen und eine Beschreibung der schädlichen unerschorenen Pflanzen erwünscht sein.

Einer der allfähten ist der Flegenpflanz, der an seinem hochroten, mit weißen Punkten überhäuten Hut leicht kenntlich ist. Er läßt sich liebtig an, und das Innere des Stieles ist mit spinwebartigem Mist gefüllt.

Ein in Buchenwäldern häufig vorkommender Giftpilz ist der Panterchwamm, der dem Flegenpflanz sehr ähnelt; nur ist die Färbung des Hutes ein wenig dunkler.

Unter Birken wächst oft häufig der Birkenreiter, der nicht mit dem ehbaren Gierchwamm zu verwechseln ist; doch kann man ihn durch seinen schwarzen Rand leicht erkennen. Ein der gefährlichsten Spitzwunden ähnlicher Giftpilz ist die Gift- und Zintmorchel, die sich im Anfangsstadium in einer schmutzgelben Hülle befindet und durch ihren widerlichen Geruch leicht erkenntlich ist.

Der Saupilz oder Degenchwamm, der dem Steinpilz ähnlich ist, daran zu erkennen, daß er beim Durchschneiden blau anfärbt.

Der Speiteufel mit seinem roten, gelben oder auch glänzend weißen Hute ist mit einem abfärbaren, schleimigen Häutchen überzogen und schwer erkennbar.

Ein außerordentlich giftiger Schwamm ist ferner der Knollenblätterchwamm, der an giftiger Wirkung dem Flegenpflanz gleichkommt. Er ist darum sehr gefährlich, weil man ihn in jungem Zustande leicht mit dem Champignon verwechseln kann. Seine Kennzeichen sind ein oben hohler und unten dicker Stiel.

Der Schwefelpilz, ein namentlich an Baumstämmen in Büschen wachsender Giftpilz ist durch seine schwefelgelbe Farbe kenntlich.

Endlich ist noch der Satanspilz mit einem blassen roten Schopf zu erwähnen, der namentlich in Laubwäldern und auf Bergwiesen wächst. Er läßt sich liebtig an und sein schmutzgelber Hut ist vollstreckt gewölbt. Ueberhaupt erkennen sich die Giftpilze hauptsächlich durch ihre lebhafteren Farben vor den ehbaren Pilzen aus.

Bei Verfallensfällen durch Giftpilze sind schnellst Brechmittel anzuwenden!

„Ich hoffe, die gnädige Tante wird in Anbetracht meiner neuen Würde — er hatte die amtliche Bestätigung bereits in seiner Wohnung vorgelesen — uns trotzdem in Wahrheit gnädig gestimmt sein“, versetzte er mit Betonung. Zudem siehst Du so reizend aus“, schaltete er in leiser Zärtlichkeit ein, „daß Du den gemüthlichen Oger entworfen müßtest. Verdrießlich ist mir nur der schwarze feierliche Gesicht da hinten, sonst würde ich Dir mein Entzücken noch deutlicher zeigen.“

Der steife Haushofmeister tat ihm jedoch nicht den Gefallen, zu verschwinden, sondern stand, in ruhiger Würde seines Amtes wartend, da, bis Marion auch den letzten Knopf ihrer langen Handschuhe geschlossen und er den Moment gekommen sah, dem jungen Paare die Tür zum Salon seiner Herrin zu öffnen.

Fräulein v. Mollentin, eine rüstige Sechzigerin, die ihre kräftige Gestalt noch sehr aufrecht trug, begrüßte die Verlobten in anheimelnd vornehmlicher Stimmung, wiewohl sie mit schicklichem Entzücken ein wenig spöttisch auf die große Toilette ansah.

Marion murmelte etwas von mißverständlichem Auftrag, Eberhards Festreue nicht habe den Fehler verschuldet.

Das alte Fräulein lachte herzlich. „Der Saufenwind hat jetzt natürlich besondere Nähe, seine paar Gedanken zusammenzufassen. Ist nämlich den ganzen Vormittag mit Bella Kunstschwärmern gegangen, und die kann einen jungen Herrn zu schaffen machen.“

„Bella ist hier?“, rief Marion sofort er gar nichts“, stimmte Marion.

„Er wollte Dich wohl überraschen“, meinte die Tante vergnügt. „Wer weiß, vielleicht ist Deine Festrobe doch am Platze. Uebrigens liebe ich auch gut gefärbte Leute. Im ganzen vertritt Du's wenig. Ich anzusehen.“

„Weil ich keine große Garderobenschmeichelei habe und noch weniger Zeit, mir Toilettengeheimnisse zu erkünne“, dachte Marion, während sie schweigend die Klüge über sich ergehen ließ und auch der Tante versöhnlicher Zusage: „heute siehst Du aber passabel aus, wirklich nett, Kleine“, sie nicht weiter rührte.

„Nicht wahr, gnädiges Fräulein?“ nahm da Westerot das Wort. „Eine prächtige Oberbürgermeisterin wird meine reizende Marion geben.“

„Jene horchte auf. „Haben Ihre Worte tieferen Sinn, lieber Westerot?“

„Er bestätigte es in stolzer Freude.“

Ihrem herzlich gemeinten Glückwunsch fügte Fräulein v. Mollentin die Verheißung hinzu: „Nun, Marion soll der Würde Götze machen und mit mir zufrieden sein, sofern —“

Sie zogerte einen Moment, um dann mit Nachdruck zu schließen, auch Eberhard meiner Erwartung entspricht. Und dann soll's eine prächtige Doppelhochzeit geben in kürzester Zeit.“

„Also doch ein „wenn“, und was mag sie überhaupt mit ihrem Erbprinzen vorhabe?“ dachte Westerot mißtrauisch. Und wenn etwa dieser verlogene Heißsporn — Er kam nicht dazu, seine unruhigen Gedanken weiter auszuspinnen, denn eine schmale Mädchenstalt, die bis dahin hinter einem hohen Blumenbänder verborgen in stiller Beobachtung gesessen, trat plötzlich, mit unhörbaren Schritten durch den Salon gleitend, in den Gesichtskreis der anderen.

Eine sehr weiche, beinahe blutlose Hand streckte sich Marion entgegen, und eine seltsam harte Stimme, die weder Alter noch Geschlecht erraten ließ, sagte: „Tag, Marion, freut mich, Dich persönlich begrüßen zu können.“

Die blasser Hand und das ausdruckslose Organ gehörten einer jungen Dame, die mit ihrem mageren düstigen Formen und einem all zu farblosen unsympathischen Gesicht fast häßlich zu nennen war. Im vollen Scheine des kalten elektrischen Lichtes, das ihrer dunklen Farbe keineswegs zum Vorteil gereichte, hatte sie in dem weichen Kleide, das sie trug, etwas seltsam Unkörperliches, das einen „holistischen“ vielleicht angezogen hätte, für den gesunden Normalmenschen. In hingrigen eher deängstlich wirkte. Marion aber, welche die ästhetische Cousine schon seit Jahren

in dieser blutleeren Verfassung kannte, umarmte sie herzlich und sagte dann heiter:

„Ich glaube, mein Verlobter ist Dir fremd, nicht Bella?“

„Ja“, nickte die mit einem merkwürdig durchdringenden Blick auf den sich verneigenden Mann, „ich sah Herrn Westerot nie zuvor. Was ja im letzten Jahr nur auf kurze Stippvisiten in Berlin, lediglich um Besorgungen zu machen.“

„Als Braut fenne ich Dich noch gar nicht mal, wir verfehlten uns immer.“

Marion nickte gleichgültig. „Jetzt sind wir bald ein Jahr verlobt.“

„Und bist doch erst achtzehn.“

„Schadet das was?“

„Richtig anders, als daß ein so junges Ding meist wenig Urteil hat und sich eigentlich nur von unbewußten Instinkten leiten läßt“, meinte die Tante ein.

Marion schwiegte. Heimlich lächelte sie dem Verlobten zu. Und er antwortete statt ihrer: Dieser Instinkt wird wohl der richtige gewesen sein. Ich hoffe, er führt Marion so sicher, wie er mich begleitet.“

„Junge Liebe ist blind. Die erste Kost immer Torheit“, sagte Bella mit ihrer harten spröden Stimme. Und wieder starre sie Marions Verlobten an, als wollte sie ihm Herz und Nieren prüfen mit ihren kalten, scharfsondierenden Augen.

„Er sah unbehaglich in das fahle, so wenig jugendfrische Gesicht, das schlichte Madonnengesicht von einem stumpfen blonden, die dem spitzen schmalen Oval aber herzlich schlecht standen, in auffälliger Weise umrahmt.“

„Ist das ein Wesen von Fleisch und Blut?“ mußte er denken. „Offensichtlich merkt sich diese geistlose Cousine nicht später bei uns zum Hausbesuch an. Sie ist mir unheimlich.“

Mit Genugthuung wanderten seine Augen zu Marion. Wahrhaftig seinem braunrothen Schatz im strahlenden Rauber bläuelender Unachtsamkeit kam so bald keine andere gleich.

Tante Eberhardine fing diesen Blick stolzer Verliebtheit auf. Da ihr selber die Liebe nie glücklich gemacht hatte, vermochte sie nicht das kleinste Zeichen zärtlichen Einverständnisses zwischen Verlobten zu sehen, ohne sich neidvoll zu ärgern. Daher bemerkte sie jetzt ironisch: „Westerot, wenn Sie Ihre Braut genug angesehen haben, überlassen Sie sie mal ein bißchen ihrer Cousine. Junge Mädchen haben sich, zumal nach längerer Trennung immer viel zu sagen, und Marion kommt ja überhaupt nur her, wenn sie selbst eingeladen wird.“

„Tante, ich hab' immer so viel zu tun, der Haushalt —“

„Kund, red' mir doch nichts ein, die häuslichen Pflichten nimmt Du doch sehr auf die leichte Achsel. Tagogen treibst Du den lieben langen Tag jede Art Handfertigkeitsport, wie ich höre. Für eine Braut ist das nur eine ganz überflüssige Spielerei. Deine teure Freundin, die eccentriche Malerin, bestärkt Dich wohl darin, wie in mancher anderen demokratischen Dummheit.“

„Tante, ich bitte Dich!“ rief Marion gequält.

„Stecht Ihr nicht fast täglich beieinander? Von wem sonst hättest Du denn Deine aufwärtigen modernen Ideen?“ ärzte Fräulein von Mollentin ernstlich ausgedrückt.

„Nun, diese unpassende Intimität wird sich durch Marions baldige Vermählung von selbst verbieten“, kam Westerot seiner Braut zu Hilfe. „Was aber Marions hauswirtschaftliche Befähigung betrifft, so gebührt ihr wirklich eher Lob als Tadel. Meine Kleine ist ja geradezu ein ökonomisches Genie.“ fügte er mit einem Lächeln hinzu, das bei aller Liebendürftigkeit einen moquanten Beigeschmack hatte.

„Wohl an solcher Stelle“, versetzte Tante Dina trocken. „Will mich aber nicht weiter mit einem verkleinerten Bräutigam streiten.“ lenkte sie ein, „der sieht natürlich in der Braut ein Bild von Vollkommenheit, und das gehört sich ja auch so.“ Mit liebendürftigen Interesse sprach sie weiter: „Geben Sie mir

nun die näheren Details über Ihre Befugung, lieber Westerot, und das geschieht besser drüben bei mir, die Mädel können sich derweil ungestört auszuwachen.“ Damit schritt sie ihm zu einem kleinen Schreibzimmer voran, wo sie private Angelegenheiten zu erledigen pflegte.

Und Westerot folgte der eigenmächtigen alten Dame nicht gerade willig und doch notgedungen, weil eben in ihrer Hand die Gewährung seiner Heiratswünsche lag.

Unter den zurückbleibenden jungen Damen trat zunächst eine kleine Verlegenheitspause ein. Wenn auch in gewissen Maße Charakteranlage und Erziehung, auch räumlich zu viel von einander getrennt gewesen, um jogleich einen Anknüpfungspunkt finden zu können.

Marion brach mit ihrer gutherigen Liebenswürdigkeit zuerst das Eis. „Du bist zur rechten Zeit hergekommen, Bella“, sagte sie freundlich. „Berlin ist nie entzückender als im Mai.“

Nun fand auch Bella den Gebrauch ihrer im allgemeinen feinen und selbst spitzigen Junge wieder. Na, das Frühlingsmunder ist hier am Ende mächtig. Eine Weltstadt hat's ja auch nicht nötig, mit idyllischen Freuden aufzuwarten, die kann sich interessanterer Reize rühmen. Kommt auch kein Mensch nach Berlin, um in dem Frühlingsbüfel zu schwelgen.

„Ueberhaupt der nordische Berg“, schwatzte sie lebhaft fort, „der kann mir gefohlen bleiben. In unserem Harznetz zum Beispiel ist jetzt, um Witte Mai, noch kaum was Grünes zu sehen, abgesehen von den langweiligen Tannen, die ja nichts mit Frühlingsblüthen zu tun haben. Abwechselnd rau und veränderlich ist's bei uns. Daß Dir's drum nicht einfallen, vor Juli in dem Harz Sommerfrische zu halten, und selbst dann kann's noch passieren, daß Dir ein eifriger Nordost das Gesicht gereißt.“

Marion lachte. „Ich hab's ganz gern, wenn mir der Wind ein bißchen scharf um die Nase weht. Das ist herzlich stimulierend. So sehr ich mein schönes Berlin liebe, um eure reine, kräftige Bergluft hab' ich Dich manchmal beneidet.“

Bella hob die Schultern. „Wer sie vertragen kann. Mir ist sie unendlich.“

„Bist Du krank?“

„Es fuhr Marion unbewacht heraus. Doch als sie dabei Bellas schmalen schluchtigen Körper ansah, den blassen Fleischton, die schlaffen und wieder scharf gesipsten Züge, die sie weit älter erscheinen ließen als ihre zwanzig Jahre zugeben, hätte sie gern die Frage zurückgenommen, welche schon das entschieden lebende Aussehen der Cousine deantmortete.“

„Ich weiß nicht“, meinte diese verdrießlich. „Jedenfalls langweile ich mich entschuldig in unserem Bergwinkel, und das bekommt mir nicht. Solch ein Begüterter kann mich rein umbringen. Ich will was erleben, was anderes sehen als diese steifen erstarren Tannen, die stummen unbeweglichen Berggipfeln, die noch dazu meistens in Nebel oder Regen stecken.“

Gerade der Harz wird doch wegen seiner Naturschönheit von Touristen überschwertet und der Harzer ist mit Recht stolz auf seine Bergheimat.“

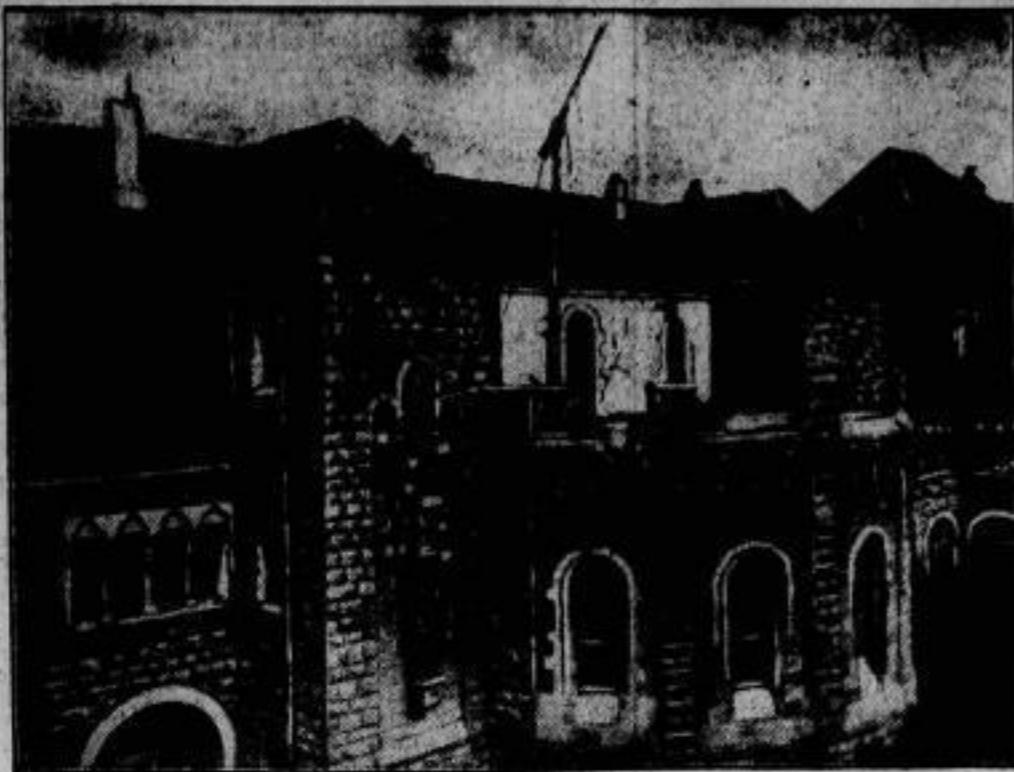
„Ach was, Heimat! Ein geborenes Bergkind bin ich nicht. Papa, der überall und nirgends zu Hause war und uns auf seinen Wegen zum Ziele beständig von Ort zu Ort schleppete, ist erst seit einigen Jahren im Oberharz sesshaft geworden.“

Du weißt wohl, daß er ein großes Stahlwerk kaufte und sich außerdem mit Kalkgruben abgab. Ihm geht's da aber nun vorzüglich, die Geschwister fanden sich auch pured, nur ich langweile mich zum Sterben und tue daneben nichts als husten, aus reiner Neurostidat natürlich.“

„O, machte Marion teilnehmend“, „da muß Dir die Luftveränderung doppelt willkommen sein, obgleich Berlin andererseits für Nerven und Lebende auch nicht der rechte Boden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten Bilder von der Erdbebenkatastrophe in Valsertina.



Restörungen am Regierungsgebäude in Jerusalem, das früher ein Johanniter-Kloster war. Die Statue am Gebäude stellt die frühere deutsche Kaiserin dar. In der Kapelle sind Deckengemälde, die den früheren deutschen Kaiser in biblischen Gewändern zeigen.



Austräumungsarbeiten an einem zerstörten Haus auf dem Velberg, in dem viele Personen getötet wurden.



Der 80-jährige Liebermann.

Der greise Künstler nimmt im Kreise seiner Familie die Glückwünsche entgegen. Rechts Kultusminister Becker, der ihm das erste Exemplar der neuen Goldenen preussischen Staatsmedaille sowie einen mit Widmung versehenen großen silbernen Pokal, der 100 Photographien der in der Liebermann-Ausstellung gezeigten Gemälde Liebermanns enthält, überreichte, links Dr. Wilhelm v. Scholz, der Präsident der Dichtervereinigung.



Wer wird gewinnen?

Da dieser junge Mann erst 19 Jahre alt ist und schon 612 Pfund wiegt, hofft er, durch tägliches Training doch noch „Schwergewichts“-Meister zu werden.

**Pumpelchens Erdenfahrt.**

Märchen von W. Schumann.

an Zeit hinten in der Heide, wo die Wacholderbüsche stehen und die weißen Birken von den braunen Hügeln winken, stand vor vielen hundert Jahren ein kleines, halb verfallenes Häuschen, das mit Stroh und Schindeln bedeckt war. Dort wohnte Swann, der Heidjäger, und Urbi, sein Weib, die so arm wie die Kirchenmäuse waren. Jeden Abend, wenn die Sonne unterging, saßen sie auf den kleinen Stufen vor der niedrigen Haustür, blickten trauernd über die blühende Heide und lauschten dem Gesang der Abendvögel. Es waren gar seltsame Weisen, die die Vögel sangen, Weisen, die die Menschen traurig machten. So kam es, daß Swann und Urbi allabendlich ihr Weib klagten, wenn der Vollmond sein Silberlicht über die Heide goß.

Und einmal seufzte die Heidjägerin: „Ach, lieber Mann, wie einsam ist es um uns her! Wenn wir doch ein Kind hätten, ein süßes, kleines Pumpelchen, dem wir unsere Liebe schenken könnten.“

„Pumpelchen, Pumpelchen!“ rieferte da plötzlich der Wind, denn er hatte an der Hausdecke geklopft. Und weil er ein Schwärmer war, flog er schnell über die Heide in den Wald hinein und erzählte es der Frau Nachtigall, die gerade mit ihrem Konzert begonnen wollte. „Die Urbi vom Heidjägerhaus will ein Kind, ein kleines Pumpelchen haben! Du geh!“ lachte er und eilte weiter, denn er wollte auch der lustigen Weise, dem munteren Specht und dem flinken Gählerchen die Neugierde bringen. Doch die Tiere des Waldes schliefen fest und hörten ihn nicht.

Die kleine Nachtigall sah noch immer in den Zweigen und ärgerte sich über die spöttische Rede und das höhnische Lachen des Windes. Dann aber sann sie darüber nach, wie sie der Heidjägerin helfen könne. „Ich werde zur Wacholderheide fliegen und ihr von dem Weib der Heidjägerin erzählen. Vielleicht kann sie den Armen helfen.“ dachte der Vogel, breitete seine Flügel aus und flog über den Wald und das Moor, bis tief in die Heide hinein, wo die Wacholderheide wuchs. Dort setzte sich die Sängerin der Nacht auf einen überhängenden Stein, der vor einem Wacholderbusch lag und sang ein leises Lied. Wundervoll sang die Nachtigall,

so herrlich, daß alle Heidvögelchen erwachten und zu läuten begannen. Der Mond wurde ganz berauscht von dem lieblichen Singen und Klingeln. Die ein goldener Schmetterling taumelte er am blauen Himmel hin und her. Und als er die Eichen im Grunde tanzen sah, versuchte er sich gleichfalls zu drehen, rutschte aber aus und purzelte in eine große Wolke. Da verkrüppelte die Nachtigall, und die Vögelchen hörten mit ihrem Läuten auf. „Bim, Bim!“ kuckerte nur noch das Echo, dann war es mäusestumm.

Aus dem Wacholderbusch aber trat eine lichte Gestalt mit goldenem Haar und rotglühendem Gewande. Die Wacholderheide war's, die die Bitte der kleinen Nachtigall vernommen hatte. Und die Fee sagte: „Ruhe dich, kleiner Vogel! Deine Fürbitte soll erfüllt werden. Schon morgen soll die Urbi ein kleines Pumpelchen haben!“ Da krabbelte sich der Mond wieder aus der dunklen Wolke, guckte neugierig über den weißen Spinnweben und leuchtete seltsam lächelnd der Nachtigall auf ihrem Flug zum Walde.

Am nächsten Tage hütete Swann, der Heidjäger, seine drei Schafe am Wacholderbusch. Schwarz war das eine, weiß das andere und braun das dritte. Unter einer einsamen, weißen Birke sah der Hirt und blies eine traurige Weise auf seiner Schalmei. Leise wehte der Wind über die Heide, „Süßes du!“ lang er, weiß und einschlüpfend. „Süßes du!“ Swann streifte den Hirtensack an den weißen Birkenstamm und schlief ein.

Und während er schlummerte, kam die Wacholderheide über die Heide in der Gewalt eines armen Weibes mit zerlumptem Kleid und aufgelösten Haaren. Darin wendete sie durch das blühende Kraut und trug ein Kind im Arm. Doch wo ihr Fuß die Blüten berührte, da läuteten die Heidvögelchen. Immer näher kam sie heran und blieb schließlich in Gedanken verkrüppelt vor dem Heidjäger stehen. Und als sie sah, daß ein Wächler über die Lüge des Schlafenden glitt, schritt sie dem Hügel zu, dessen Krone mit weichem Gras bewachsen war. Dorthin legte sie das Kind und ging eilends davon.

Unterdessen träumte Swann einen seltsamen Traum. Er träumte, daß er in der Heide unter der herabhängenden Birke lag, wie es auch wirklich der Fall war. Darnach flatternde Schmetterlinge und goldene Käfer flogen durch die Heide,

und die Vögel sang fröhliche Lieder. Da tat sich plötzlich der Himmel über ihm auf, und er sah die Engel vor Gottes Thron. Sie sangen und musizierten, daß es eine Lust und Freude war. Hundertvolle Blumen freuten sie auf die Erde herab, Blüten, die hierhin und dorthin fielen.

Die herrlichsten aller Blumen aber fiel auf den braunen Hügel mit der grünen Kappe in der Heide. Doch bevor sie das Gras berührte, verwandelte sie sich in ein holdes Kind. „Pump!“ machte es. Da schlug Swann die Augen auf und sah, daß sein Hirtensack umgefallen war. „Also doch nur ein Traum!“ seufzte der Heidjäger, doch da fiel sein Blick auf den braunen Hügel mit der grünen Kappe. Da sah... ja, was sah denn da? ... da lag sein Traumgewinn, das Kind, das Pumpelchen und blickte mit großen verwunderten Augen über die blühende Heide. Da schlug sich der Heidjäger mit der Hand vor den Kopf, denn er glaubte, daß er noch immer träume. Doch er fühlte den Schmerz und wußte, daß er wach war.

„Fürwahr“, sagte er laut, „der Himmel hat unser Flehen erhört und hat uns ein Kind beschenkt!“ Eilends lief er zum Hügel und hob das Kind, das im Gras lag, auf seine Arme. So schnell ihn seine Beine tragen konnten, eilte er mit seiner kleinen Last dem halbverfallenen Häuschen zu, in dem er wohnte.

„Es ist vom Himmel gefallen!“ rief er schon von weitem seinem Weibe zu. „Es ist vom Himmel gefallen, ich habe es im Traum gesehen!“ Urbi aber weinte und lachte, lachte und weinte vor lauter Lust und Freude. „Oh, jetzt haben wir doch ein kleines Pumpelchen!“ rief sie ein über das andere Mal. „Ein Pumpelchen, ein süßes, kleines Pumpelchen, so dick und rund, mit unbeholfenen Armchen und Beinchen, wie sie nur ein Pumpelchen haben kann!“

„Pumpelchen, Pumpelchen!“ sagte der Wind, eilte in den Wald hinaus und erzählte es der Frau Nachtigall.

Pumpelchen aber erfüllte das armselige Häuschen mit Glück und Sonnenschein. Die Armut jedoch, die grau und häßlich ist, konnte das lachende Glück nicht vertragen und flog schnell zum Hause hinaus. Da wurde aus dem armen Heidjäger ein reicher Schäfer, der viele tausend Schafe besaß.

# 50 Jahre Ullstein.

Berlin. (Telunion.) Am 14. Juli 1877 wurde von Leopold Ullstein das Verlagshaus Ullstein gegründet, das daher vor einer Woche den Geburtstag seines 50-jährigen Bestehens erlebte. Dem Verlag war es gelungen, das genaue Datum geheim zu halten; deshalb fand erst nachträglich eine Feier im kleineren Rahmen statt. Gestern mittags versammelten sich Vertretungen sämtlicher Abteilungen des Hauses, um den letzten Besitzern, dem kürzlich verstorbenen Ullstein, die vom Gesamtpersonal gewährte Jubiläumsgabe in Gestalt eines von Professor Wladimir Faesler gemalten Ölgemäldes, das die fünf Brüder um ihren Arbeitsplatz vereint, zu überreichen. Louis Ullstein nahm das Geschenk im Namen seiner Brüder mit Worten des Dankes in Empfang. Er gab darauf folgende Jubiläumswünsche bekannt:

Die Firma stiftet ein Pensionatskonto von einer Million Mark, das sie in den kommenden Jahren durch weitere Zurechnungen auf drei Millionen Mark zu erhöhen beabsichtigt. Aus den Zinsen dieses Pensionatskontos sollen langjährig Dienstleistungen und Arbeiter und deren Witwen für den Fall der Arbeitsunfähigkeit Ruhegehälter gezahlt und Rehabilitationskosten der Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse gedeckt werden. Außerdem soll jedes Mitglied des gesamten Personals einen Geldbetrag als Jubiläumsspende erhalten.

Des weiteren erhöhte die Firma die im vorigen Jahre zum 100. Geburtstag des Begründers errichtete Leopold-Ullstein-Gedächtnisstiftung bei den Organisationen der Presse und des Buchhandels um 50000 Mark.

## Bermischtes.

Ein Holzsgewert niedergebrannt. Am Holzsgewert der Firma Klaus in Weidenfelden brach gestern Nacht Feuer aus, das erst gegen Morgen gelöscht werden konnte. Das Maschinenhaus, die Holzwarenfabrik sowie das Sägewerk sind vollständig niedergebrannt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt. Bei den Hilfestellungen wurde ein Arbeiter verletzt.

Ein Schiff in Seenot. Nach einer drahtlosen Meldung ist der amerikanische Frachtdampfer „Domstead“ an der Küste von Malabar infolge eines schweren Sturmes im Sinken. Der Dampfer hat eine Besatzung von 37 Mann. Mehrere Dampfer eilen ihm zu Hilfe. Nach späteren Berichten aus Bombay hat der Dampfer „Domstead“ die „Domstead“ erreicht. Es ist aber noch nicht bekannt, ob die Mannschaft gerettet worden ist.

Wettersturz in Sibirien. Nach Meldungen aus Sibirien ist dort nach lang anhaltender Hitze eine ungewöhnliche Witterungsänderung eingetreten. Die Temperatur ist auf ein Grad unter Null gesunken, es ist auch Schnee gefallen.

Flugzeugabsturz. Die Dabas aus Mexiko berichtet, infolge einer Motorpanne ein Militärflugzeug während einer Nachtlandung abgestürzt. Der Flugzeugführer, dessen Fallschirm sich beim Abspringen nicht entfaltete, kam ums Leben.

Der englische Ozeanflug wieder verlobt. Kapitän Courtman teilte vorgestern abend der Presse mit, daß er seinen Flug infolge Schwierigkeiten an seinem drahtlosen Apparat um einige Tage verschieben müsse. Nach seinem zweiten Probeflug um die Insel Night, bei dem er von zwei Sachverständigen für drahtlose Telegraphie begleitet war, sei er zu seiner Entscheidung gekommen.

Drei Mädchen vom Blik getötet. Aus Ekeröth (Sundsvä) wird gemeldet: Drei Mädchen, die vom Gewitter überrollt wurden, suchten unter einer Eiche Schutz. Der Blik schlug jedoch in den Baum und tötete zwei Mädchen auf der Stelle. Das dritte Mädchen erlitt schwere Brandwunden, denen es kurze Zeit darauf erlag.

Eine verhängnisvolle Schußwaffe. In Bielenzig in der Neumark ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als ein Mädchenbesitzer vom Felde nach Hause kam, fand er seine Frau tot vor. Sie hielt einen Revolver in der Hand. Es ist anzunehmen, daß sich beim Neuliegen der Waffe ein Schuß gelöst und sie getötet hat. Als der Mann sich über die Leiche beugte, löste sich abermals ein Schuß aus dem Revolver, und der Unglückliche brach in die Brust getroffen zusammen. Glücklicherweise besteht bei ihm keine Lebensgefahr.

Ein grauenhafter Fund. Gestern früh fand ein Robfahrer im Tiergarten in Berlin leitwärts am Wege ein Paket mit grauer Papiereinwickelung. Er öffnete das Paket und entdeckte, in Zeitungspapier einzeln eingewickelt, drei Leichen neugeborener Kinder. Alle befanden sich in einem mehr oder minder fortgeschrittenen Zustande der Verwesung. Die polizeiliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Raubüberfall bei Eschweiler. In der Wittwoch-Nacht überfielen drei Männer in Udoort einen Rantierwirt und seine Frau, als diese sich auf dem Wege nach ihrer Wohnung befanden. Die Räuber schlugen beide zu Boden und verkrümmerten dem Mann die Schädeldecke. Die ebenfalls durch Schläge auf den Kopf verletzte Frau konnte Hilfe herbeiholen. Die Räuber, die es anscheinend auf die Tasegung abgesehen hatten, die das Gewehr übrigens nicht bei sich führte, entkamen unerkannt.

2 1/2 Millionen Mark unterschlagen. Zu einer Landvilla, einer luxuriösen Stadtwohnung und zwei Automobilen gelangte der 42-jährige Kassierer eines bedeutenden Pariser Handelshauses, indem er seine Firma 30 Jahre hindurch um insgesamt über 2 1/2 Millionen Mark schädigte.

Auffklärung eines Doppelmordes bei Durach. Gestern früh um 5 Uhr wurde der 28-jährige Postrezeptionsist Ullmeyer aus Hasberg wegen Mordes an seiner Geliebten und seinem drei Monate alten Kinde von der Gendarmerie von der Arbeitsstelle wegverhastet und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Vor einigen Tagen letzte in Buchtel, Gemeinde Durach, ein Hund durch sein andauerndes Schreien die Aufmerksamkeit der Bewohner auf eine moorige Stelle. Beim Nachgraben fand man in dem schlammigen Grunde die grauam verfallene Leiche eines Mädchens. Wie jetzt festgestellt wurde, handelt es sich um die 20-jährige Dienstmagd Veronika Wors aus Hasberghausen, die von Ullmeyer ein Kind hatte. Am 1. Juli war sie nach Kempfen gekommen, wo sie Ullmeyer am Bahnhof abholte, der sich mit ihr bei Einbruch der Dunkelheit nach Buchtel begab. Dort tötete er sie durch Messerstiche in die Brust. Auch das Kind wurde von ihm ermordet. Die beiden Leichen hat der Täter am Orte des Verbrechens begraben. Später besuchte er wiederholt den Tatort und wälzte noch eine Steinplatte auf die Leichen. Die Leiche des Kindes konnte noch nicht gefunden werden; anscheinend ist sie durch Hochwasser weggeschwemmt worden.

Rebellion im Rüstlerprozess. Die Verteidigung der im Rüstlerprozess verurteilten Angeklagten Hien, Goohe und Alexander Rüstler hat, wie die Blätter berichten, gegen das Urteil Revision angemeldet. Da der Staatsanwalt auf Revision verzichtet hat, ist das freisprechende Urteil gegen den Mitangeklagten Grigier rechtskräftig geworden.

Das Straßverfahren wegen der Vorgänge in Trendelburg. Die der Antische Preussische Pressebericht von ausländischer Seite erzählt, hat die Strafammer in Frankfurt a. O. auf Antrag des ausländischen Kreisrates angeordnet, daß der angeklagte Schmiedler (Zohn) zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Gesundheitszustand in eine öffentliche Irrenanstalt gebracht und dort beobachtet werde. Da der Tod eines weiteren bei dem Zusammenstoß in Trendelburg verletzten Reichsbannerangehörigen für die Beurteilung des Sachverhaltes von Bedeutung ist, wird der Untersuchungsrichter in Frankfurt a. O. im Rahmen der von ihm geführten Voruntersuchung alsbald die Leichenöffnung des zweiten Verstorbenen beantragen.

Wilderei in Galizien. Bei Kolomea an der polnisch-rumänischen Grenze, in der Nähe von Stanislau, hat sich ein erbitterter Kampf zwischen reisenden Kaufleuten und Straßenräubern abgespielt, bei dem ein Kaufmann getötet wurde. Die Raufleute wurden auf offener Straße von Begehrern überfallen, die von ihnen Geld verlangten. Die Kaufleute aber lehnten sich energisch zur Wehr. Es kam zu einer Schießerei, die schließlich die Räuber, ohne etwas erbeutet zu haben, in die Flucht geschlagen wurden. Der Vorfall ist als bereits gelungen, einige Mitglieder der Bande aufzufinden zu machen und zu verhaften.

## Unbegreifbar groß

ist die Not im Gottkleuba- und im Müglitz-Tal. Die staatliche Hilfe schafft es nicht allein. Spendet nach Kräften Geld zur Linderung des Elends. Gaben, auch die kleinsten, werden gern angenommen im „Tieser Tageblatt“  
Goethestr. 59, Fernruf 20.

Eine Submissionsblüte — und wie es ausging. Aus St. Ingebert wird gemeldet: In unserem Friedhof waren Instandsetzungsarbeiten an einem Bahndamm zu vergeben. Zwei Unternehmer forderten 70 bis 80000 Frs., während ein dritter dieselbe Arbeit für 19000 Frs. auszuführen sich erbot. Nach einem Wette wurde die Arbeit dem Billigsten übertragen — der jetzt in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist und seine Arbeiter schon nicht mehr bezahlen kann.

Ein Filmabenteuer. Ein Abenteuer, das über hätte verlaufen können, hatte vor kurzem eine Gesellschaft von Filmleuten aus Jugreb in Kroatien zu bestehen. Sie waren eines Sonntagtags in die Umgebung von Zagreb, auf ein Dorf hinausgezogen, um dort Aufnahmen vorzunehmen. Unter anderem drehten sie umweit des Kirchplatzes einige Streckaufnahmen der Landbevölkerung in ihren moerischen Trachten. Verständlich, daß die Bauern staunend herliefen und sich die langsam gedrehten, geschänten und verkleidete Gesellschaft betrachteten. Vor allem erregte die erste weibliche Aufnahme. Ein vorlauter Bursche äußerte sogar laut, daß er allerhand opfern werde, wollte sich die Schöne ihm in Guld zuweisen. Die also Wohlproportionierte erwiderte ihm — bei seiner Arbeit gestörte Regisseur aber verriet kurz darauf dem gewöhnlichen Burschen eine schallende Ohrfeige. Das war nicht gut getan. Die Bauern sogen sich zunächst zurück, berieten sich, erschienen dann aber brüllend und mit Knütteln und Steinen bewaffnet neuerdings auf der Bildfläche, um Rache zu nehmen. Den entsetzten Filmleuten blieb nichts anderes übrig, als unter Juchens und Schreien aller Apparate und sonstigen Utensilien, ihr Ziel in schweißiger Eile zu suchen. Mit Mühe und Not erreichten sie den Pfarrhof, hinter dem ihr Automobil hielt. Auf ihm gelang es ihnen, noch rechtzeitig den Angriffen der wütenden Bänder sich zu entziehen. Mit trostlosen Bauern ist eben nicht gut Frieden essen.

Die Blücker. Gerade im Verlaufe des letzten Jahres ist die Zahl der Dollarmillionäre in den Vereinigten Staaten enorm in die Höhe gegangen. Während man noch im Jahre 1924 nur 75 Personen mit einem Einkommen von mehr als einer Million Dollar zählte, sind es heute nicht weniger denn 207. Damit ist sogar die Zahl von 1916, dem Jahre der größten Kriegesgewinne, übertroffen. Von den 207 Millionären wohnen im Staate Newyork allein 96, und von diesen verzeichnen zwei ein Einkommen von 5 Millionen Dollar. Ein großer Prozentsatz Millionäre wohnt auch am südlichen Mississippi. Unter all diesen Millionären findet sich eine erhebliche Anzahl von Frauen. Drei Frauen haben ein Einkommen von zwei bis vier Millionen Dollar, 18 ein solches von ein bis drei Millionen. Die ganze überaus rasche Steigerung der großen Einkommen hängt zum großen Teile mit der höheren Notierung vieler amerikanischer Aktienpapiere zusammen. Man darf nämlich nicht außer acht lassen, daß in Amerika die Vermögensvermehrungen durch Kurssteigerungen von Aktien oder Obligationen aus Steuergründen zum Einkommen geschlagen werden.

Der Rekord der Schlaflosigkeit. Wir leben in einem Zeitalter der Rekorde, und es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgend eine „Hochleistung“ gemeldet wird, mag sie auch nur im Kaffeetrinken oder Pfannkuchenessen bestehen. Die Neue Welt steht in diesem Hinblicken Begintnen an der Spitze, und so kommt denn auch die Nachricht von dem neuesten Rekord natürlich aus Amerika: Ein Mann in Texas hat sich 150 Stunden wach gehalten und beansprucht den Ehren- und Ruhmeskitt eines „Weltchampions der Schlaflosigkeit“. Es mag wissenschaftlich nicht uninteressant sein, festzustellen, wie lange der Mensch es ohne seinen „größten Krüher“, den Schlaf, aushält. In früheren Zeiten galt die Entzehrung des Schlafes als die größte Qual, die einem Menschen zugefügt werden konnte, und die Chinesen, die ja in Marterkammer seit am erfindlichsten waren, hatten die künstliche Entziehung des Schlafes unter ihre schwersten Folterungen aufgenommen. Andererseits galt ein geringes Schlafbedürfnis vielfach für das Zeichen des Genies, und wir wissen von Caesar, von Friedrich d. Gr., von Napoleon und manchem anderen großen Mann, daß sie

am nur wenige Stunden der Ruhe bedurften. Wenn aber Napoleon bei den Kämpfen um Ulm 8 Tage und 8 Nächte wach blieb, so waren es eben die Aufregungen der Schlacht, die ihm den Schlaf vertrieben, und man weiß, daß er, wie viele geniale Menschen, die Gabe mitterkommen hatte, in jeder Stellung kurze Zeit zu schlafen, wenn er es sich vornahm. Der Rekordhalter aus Texas aber bediente sich zur Vollbringung seiner Leistung der Erregung durch Kaffee und Zigaretten; er hat während der 150 Stunden 35 Tassen Kaffee und 80 Zigaretten zu sich genommen. Ob sein hohes Vorbild nicht andere anisieren wird, unter Vertilgung von noch mehr Kaffee und noch mehr Zigaretten auch noch länger wachzuhalten, ist eine Frage für sich. Vielleicht bricht nun eine Mode der „Schlaflosigkeit“ aus, wie wir erst kürzlich eine Epidemie der Hungerrekorde erlebt haben. Jedenfalls haben es die Rekordhalter heute nicht leicht und müssen auf immer neue Methoden sinnen, um eine neue Höchstleistung aufzuweisen.

Tigerjagd als Sport. Eine Tigerjagd mit 277 Menschen ist der aufwendigste Sport, den das inbische Reich dem Europäer zu bieten hat. Seit es zum guten Ton, namentlich in England, gehört, Jagdgründe in den Wäldern zu besitzen, hat die Zahl der kühnsten aller Raubtiere bedeutend abgenommen. Die Jäger müssen „Kierkrom“ sein; sind sie nicht gebürtig auf den Anblick der angezogenen blutenden Bestie vorbereitet, so nehmen sie meistens unter entsetzlichem Geräusch Reißaus. Fische sind für Tigerjagden untauglich, da sie weder durch das mehr als mannhöhe Gras schreiten, noch in das Dornenknäuel, in dem der Tiger Schutz sucht, einbringen können. Eine Tigerjagd ist keine Tagespartie. Es müssen daher Helle, Frocht und Munition in großer Menge mitgenommen werden. Einzelne der Jäger sind zu Warttürmen aufreihen; sie tragen die Dambags, von denen aus Gekleite und Juchauer — vor allem die Damen — den aufzubringen vorbereitungen und dem eigentlichen Schlachtgetümmel folgen.

Der Delfrennwagen. Vor dem Kriege ist auch in Deutschland der Delfrennwagen auf von Automobilen befahrenen Straßen verkehrswegweise in Anwendung gekommen, um die Staubplage zu mildern. In dem Lande des Dollars aber können es sich die „obersten Vierhundert“, wie man die Millionäre nennt, leisten, auf mögliche freibei Strassen zu fahren und sie zu „frennen“. Diese Tätigkeit besorgt der Delfrennwagen. Aus diesen langen Gühröhren, die an dem vierradigen, auf besonderen Rädern laufenden Rollen angebracht sind, strömt das Del auf den Weg, nicht nur oberflächlich, sondern tief in den Staub hinein, den gebogene Röhren etwas aufhellen. Sie haben sich allgemein eingeführt, obgleich auch Nachteile damit verbunden zu sein schienen. Während die einen neben der Verminderung der Staubplage, die für die sonstigen Benutzer der Straßen und ihrer Umgebung sehr lästig ist, und zu vielen Klagen Anlaß gibt, eine Entleerung für den Automobilsport darin erblickten, haben die anderen, daß der durch diese Delfrennung entstehende saße Brei die Gummireifen stark angreife, bei dem unermüdlichen Aufspritzen die feinen Teile der Maschine verstopfe und so die Läden des Autos vernehre.

Das Fang in Kanada. Einen königlichen Sport, von dessen Großartigkeit sich unsere Angler wohl kaum etwas träumen lassen, bieten die zahlreichen Flüsse und Seen Kanadas. Sie bergen eine Anzahl mächtiger Fischearten, unter denen derachs die erste Stelle einnimmt. An der Mündung der Flüsse, wo diese sich in den Stillen Ocean ergießen, werden bekanntlich die Fische zu Tausenden erbeutet. Dort hat sich eine großartige Industrie entwickelt, deren Erzeugnisse auch bei uns auf den Markt kommen. Dort ist der Fang der Fische kein Sport und keine Kunst. Aber weiter flromauf, da gehört die Geschicklichkeit und Geduld des erfahrenen Anglers dazu, um denachs an die Angel zu locken. Es ist ein erhebender Augenblick, wenn man den erhen Burichen glänzlich gelandet hat. Es gehört aber auch die ganze Passion eines Anglers dazu, stundenlang am Fuß einer Stromschnelle bis an die Klüften im Wasser auszuharren, bis derachs endlich beißt.

## Gandel und Volkswirtschaft.

Internationale Wahlenhandels-Konferenz in Frankfurt am Main. Wie die „Frankfurter Nachrichten“ erfahren, sind zur Zeit maßgebende Kreise des deutschen und ausländischen Wahlenhandels mit den Vorbereitungen für eine internationale Wahlenhandels-Konferenz beschäftigt, die während der Herbstmesse in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Das Interesse der Gandelstammern, der Reichsbahn- und ausländischer Gandelbehörden sowie anderer Vertretungsinstitute des In- und Auslandes für den Plan ist sehr hoch.

Au der Berliner Börse war im Effektenmarkt das Geschäft, abgesehen von einigen Spezialitäten, außerordentlich still. Nach anfänglicher leichter Erholung war die Tendenz wiederum flau. Tägliches Geld löste 7 bis 8%, Monatsgeld 8 bis 9 Prozent. Der Privatdiskont blieb für beide Sichten unverändert 6 Prozent. Abfüllungsanleihe erster Teil stellte sich auf 206, zweiter Teil auf 203%, Abfüllungsanleihe ohne Auslösung auf 17 Prozent. Am Markt der Bankaktien schwächen sich Gandel-Gesellschaft und Bank für Elektrowerte um 4, Darmstädter und Mitteldeutsche um zwei Prozent ab, während Schiffahrtaktien fester lagen. Hamburg-Städ sogar um drei Prozent. Auch am Rontanmarkt herrschte freundlichere Stimmung; die zogen um 7 1/2%, Rheinisch um 2 Prozent an. Andere Werte mühten sich allerdings Abfälle gefallen lassen. Auch Kaktwerte lagen schwächer. Dagegen konnten Norddeutsche eine Kleinigkeit anziehen, Elektrowerte gaben aber nach.



## Die Güte der deutschen Seidenraupen-Kolons.

Das Berliner staatliche Materialprüfungsamt hat vor kurzem die Kolons des deutschen Seidenraupenzüchters Hans Bogell, Dehau, genau untersucht. Dabei stellte sich überraschenderweise heraus, daß die Kolons bedeutend feiderreicher waren als die italienischen. Während man sonst zu 1 Kilogramm Rohseide 4 Kilogramm Kolons benötigt, waren bei diesen deutschen Kolons nur 2,281 Kilogramm Kolons notwendig. Die adäquaten Fadenlänge betrug bei diesen Kolons 900 bis 1100 Meter, während sie sonst 500 bis 700 Meter ausmacht. Selbst in der Feinheit, Zugfestigkeit und Bruchdehnung erwiesen sich diese deutschen Kolons den italienischen besser Güte überlegen. Diese Feststellungen lassen große Hoffnungen bezüglich der Zukunft und Rentabilität der deutschen Seidenraupenzucht zu.